

umgeben. Sein Rundtheil ist gegen 3 Ellen hoch, hält gegen 180 Schritte in der Peripherie und einige 50 Schritte im Durchmesser, seine ganze Länge aber beträgt ungefähr 150 Schritte. Beide Hügel sind, wie es scheint, nicht von der Natur selbst gebildet, sondern von Menschenhand geschaffen worden.

Die Parochie Bauda umfaßt die Mutterkirche Bauda mit dem Dorfe Bauda, und die Tochterkirche Colmniß mit dem Dorfe gleiches Namens.

Schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts hat der hiesige Ort, wie aus Galles Geschichte der Meißner Bischöfe und aus M. Ursin's Vorrede zur Hainer Chronik hervorgeht, seine eigne Kirche gehabt, da in diesen Schriften Bauda unter den damals zur Präpositur Hain gehörigen Pfarrkirchen mit aufgeführt wird. Es ist daher wohl ein Irrthum, der nur durch Verwechslung der Buchstaben B und R entstanden sein kann, wenn in der Schrift des Herrn Superintendenten D. Hering zu Hain: „Geschichte der im Jahre 1539 im Markgrathume Meissen erfolgten Einführung der Reformation ic.“ in dem pag. 30 und 31 gegebenen Verzeichnisse der unter der Präpositur Hain stehenden Pfarrkirchen Statt: Baudau, wie es eigentlich heißen sollte, Raudau steht und, wie in Parenthese beigefügt ist, Röderau bedeuten soll, da aus Raudau wohl nicht gut Röderau entstehen konnte, dieses aber, wenn es damals schon existirte, gewiß nicht unter die Präpositur Hain, sondern unter die Präpositur Riesa gehörte. Da jedoch nach Galles die letztere außer dem dasigen Kloster nur folgende 6 Kirchen umfaßte, als: Heyde (Heyda), Leutenwitz (Leutenitz), Glaubaz (Glaubitz), Grobe (Gröbe), Gziten (Zschaiten) und Canvz (Canitz), unter diesen aber weder die jezige Tochterkirche Röderau, noch die Mutterkirche Zeithain sich befinden, auch beide weder von Galles unter einer andern Präpositur aufgeführt, noch von M. Ursinus in dem (in der schon erwähnten Vorrede) gegebenen Verzeichnisse der im 14. Jahrhunderte unter der Präpositur Hain stehenden Kirchen erwähnt werden; so ist wohl nicht ohne Grund anzunehmen, daß diese beiden Kirchen zu denen gehören, welche erst kurz vor, oder bald nach der Einführung der Reformation entstanden sind.

Die Zeit der Erbauung der hiesigen Kirche läßt sich aus Mangel an schriftlichen Nachrichten mit Sicherheit nicht angeben; gewiß aber gehört sie, wie sich gleich weiter unten zeigen wird, zu den ältesten Gotteshäusern in hiesiger Gegend. Sie hat ihren Platz nach S. zu, etwas abseits vom Dorfe, jedoch so, daß der dieselbe umgebende, mit einer hohen Mauer eingefasste Friedhof in's Dorf stößt, und die Bewohner der beiden äußersten Endpunkte desselben fast gleich weit von derselben entfernt sind. Sie steht auf einem sanft ansteigenden Hügel an der von hier durch Walda nach Hain führenden Straße, und hat, da die nächsten Umgebungen meist flach und eben sind, einen ziemlich hohen Standpunkt. Sie ist daher nicht bloß in einem weiten Umkreise sichtbar, sondern gewährt auch vom Thurme aus eine eben so weite, als freundliche Aussicht, und läßt das Auge von hier, außer der Stadt Hain, noch 12 in der Umgegend gelegene Ortschaften erblicken. Sie bildet, ohne die im N. an der einen langen Seite (wahrscheinlich erst später) angebaute Sacristei und Vorhalle, ein Oblongum, welches im Lichten über 41 Ellen tief und 13½ Ellen breit ist, und besteht allem Anscheine nach aus zwei zu verschiedenen Zeiten erbauten Theilen, von welchen unstreitig der nach W. zu gelegene Theil der ältere, der östliche aber der jüngere ist. Es war nämlich die Kirche anfangs gewiß nur halb so groß, und bestand ursprünglich wohl nur aus der kleinern westlichen Hälfte, auf welcher der hölzerne Thurm (ein sogenannter Reiter) sich befindet, und die jetzt das Schiff derselben bildet, wurde aber wahrscheinlich später, bei zunehmender Bevölkerung des Orts, durch den Anbau einer zweiten, zwar etwas längern, aber übrigens gleich breiten und hohen Hälfte vergrößert, wodurch sie unverhältnißmäßig lang wurde und die obige Gestalt bekam. Für diese Annahme aber spricht nicht bloß der Umstand, daß die westliche Hälfte der Kirche zum Theil noch schmale Fenster hat, wie sie früher gewöhnlich waren, während die in der östlichen Hälfte noch einmal so breit sind; sondern ganz besonders daß, während in der östlichen Hälfte die Mauern nur ¼ Ellen stark sind, die in der westlichen 2 Ellen messen, und daher im Innern der Kirche an beiden Seiten einen Vorsprung von ½ Elle bilden. Auch hat die westliche Hälfte unter dem Dache ein hölzernes Gesims, die östliche aber ein aus Stein gewölbtes. Diese Verschiedenheiten aber würden

sich wohl kaum finden, wenn das ganze Gebäude zu gleicher Zeit entstanden wäre. Nimmt man nun an, daß die erste Hälfte vielleicht Jahrhunderte stand, ehe man zur Auführung einer zweiten und größern Schritt, diese aber, wie aus Manchem hervorzugehen scheint, auch schon vor Einführung der Reformation erfolgte; so erscheint die hiesige Kirche als eine der ältesten in der Umgegend.

Sie hat im Laufe der Zeit nicht nur gar manche, mitunter sehr bedeutende Reparaturen, sondern auch völlige Renovationen ihren einzelnen Theilen nach im Innern, wie im Außern erfahren. So deutet noch jetzt die in einem an der äußersten Spitze der Siebelmauer befindlichen Stein eingehauene und von den Buchstaben C. K. (welche wahrscheinlich den jetzt unbekanntem Namen des Baumeisters bezeichnen) eingeschlossene Jahrzahl 1733 an, daß in jenem Jahre, wie sich aus den Kirchrechnungen ergibt, eine bedeutende Reparatur am Thurme, so wie am Dache und Gemäuer der Kirche Statt fand. Besonders aber war es der hölzerne Thurm, der seit 2 Jahrhunderten (wie aus den bis dahin zurückgehenden Kirchrechnungen noch jetzt zu ersehen ist) mehrmals ganz neu gebaut, noch öfterer aber reparirt wurde, und zwar mit so bedeutenden Kosten für die Kirche und Gemeinde, daß dafür schon längst ein gewiß recht stattlicher steinerne Thurm hätte aufgeführt werden können. Ueberhaupt aber ist derselbe ein gar arger Feind der Gemeinde wie der Kirche selbst, da derselbe, so lange er, gleich einem Reiter auf dem Pferde, mitten auf dem Dache sitzt, nicht bloß unaufhörliche Reparaturen am Dache und Gemäuer der Kirche nöthig macht, und so beide, Kirche und Gemeinde, in fortwährende Contribution setzt, sondern auch schuld ist, daß ein innerer, höchst nöthiger, würdiger Ausbau der Kirche nicht vorgenommen werden kann. Der jüngste Neubau des Thurmes fand im Jahre 1824, der letzte Hauptbau in der Kirche selbst aber im Jahre 1839, kurz vor der Jubelfeier der vor 300 Jahren in hiesiger Gegend eingeführten Reformation, Statt. In dem letztern Jahre ließ nämlich die Gemeinde mit einem Aufwande von fast 200 Thlr. die Emporkirche mit einem zum Theil neuen Fußboden, so wie mit neuen Bänken versehen; den Fußboden der Kirche, der vorher mit Ziegelsteinen gepflastert, aber ganz schadhast war, mit Sandsteinplatten belegen; die unter dem Chore befindliche, auf dasselbe führende alte hölzerne Treppe wegnehmen, und dafür eine neue steinerne, mit einem eisernen Geländer versehene, von außen durch ein Fenster aufführen, für das letztere aber ein neues anlegen. Auch schenkte die erwachsene Jugend bei dieser Gelegenheit der Kirche eine, die letztere sehr zierende Bekleidung für Altar, Kanzel und Taufstein, die Kirche selbst aber ließ aus eignen Mitteln das Crucifix auf dem Altare neu vergolden, so wie mit einem neuen schwarzpolirten Kreuze und Postemente versehen; ein dergleichen neues Lesepult, so wie eine neue messingene Weinkanne nebst dergleichen Postenschachtel und Zeller auf den Altar, in die Sacristei aber einen neuen Tisch und zwei neue Rohrstühle anschaffen.

Uebrigens ist auch jetzt allem Anscheine nach die Zeit nicht mehr fern, wo es wieder einen ziemlich kostspieligen Bau geben wird, da nicht bloß die alte, einen höchst widrigen und unwürdigen Anblick gewährende Bretdecke der Kirche mit ihrem Gebälke so morsch und schadhast ist, daß sie nächstens durch eine neue wird ersetzt werden müssen; sondern auch die nordwestliche Ecke der Mauer vom Kirchengebäude, welche schon in früherer Zeit vom Ganzen sich losgerissen hatte, im Jahre 1774 aber wieder reparirt und mit einem eisernen Anker befestigt worden war, seit einigen Jahren sich abermals losgetrennt hat und jetzt so weit abgetreten ist, daß, wenn nicht bald zur Ausbesserung derselben geschritten werden sollte, leicht ein völliger Einsturz derselben erfolgen dürfte. Dazu kommt endlich noch, daß auch die Orgel (ein altes, ganz abgenutztes Positiv, welches in früherer Zeit in Dresden gestanden, vor nun fast 100 Jahren aber der hiesigen Kirche geschenkt worden sein soll) in einem so kläglichen Zustande sich befindet, daß sie schon mehrmals angefangen hat, ihre Dienste ganz zu versagen, und daher gewiß bald einer neuen wird Platz machen müssen. Da man nun der Gemeinde das rühmliche Zeugniß geben muß, daß sie viel kirchlichen Sinn und viel Liebe zu ihrem Gotteshause besitzt; so ist nicht zu bezweifeln, daß, sobald sich nur einigermaßen die Zeiten günstiger gestalten sollten, sie dann nicht bloß an Beseitigung obiger Gebrechen denken, sondern auch überhaupt auf eine zweckmäßigere und würdigere Umgestaltung im Innern der Kirche ganz besonders bedacht sein werde. Nur ist zu wün-